

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Band:** 49 (2007)  
**Heft:** 281

**Artikel:** How to Cook Your Life : Doris Dörrie  
**Autor:** Volk, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864359>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## HOW TO COOK YOUR LIFE Doris Dörrie

«Du bist, was du isst», frei nach diesem alten Sprichwort haben jüngst auffallend viele Filme – von *SUPER SIZE ME* über *WE FEED THE WORLD* bis zu *FAST FOOD NATION* – die westliche (Ess-)Kultur einer kritischen Analyse unterzogen. «Du bist, was du isst», das könnte auch eine Weisheit des Zen-Buddhismus sein. Und man dürfte sich nicht wundern, wenn der US-amerikanische Zen-Priester Ed Brown, den die deutsche Filmmacherin Doris Dörrie in ihrem cineastischen Beitrag zur Nahrungsfrage dokumentiert, diesen Satz aussprechen würde. Brown täte das wohl mit einem schelmischen Lächeln auf den Lippen, um hinterher sein angenehmes, leises Lachen folgen zu lassen. So wie er es tut, wenn er seinen Lehrmeister Suzuki Roshi zitiert. Roshi hatte Brown in den sechziger Jahren in der jahrhundertealten Tradition des Zen-Meisters Eihei Dogen Zenji zum Koch und Priester ausgebildet. Die Frage nach der Geheimformel für seine Kochkünste hatte er mit der den Zen-Buddhisten eigenen lakonischen Poesie beantwortet: «Wenn du den Reis wäschst, dann wasch den Reis. Wenn du Karotten schneidest, schneide Karotten. Und wenn du die Suppe umrührst, rühre die Suppe um.»

Dörrie begleitete Brown im Sommer 2006 mit einem kleinen Filmteam bei seinen Zen-Kochkursen im buddhistischen Zentrum im österreichischen Scheibb, dem Tassajara Zen Mountain Center in Kalifornien und dem Zen Center in San Francisco. Die meiste Zeit ruht die Kamera auf dem freundlichen, bisweilen aber auch ungeduldigen oder wütenden Gesicht des charismatischen Brown. Der undogmatische, lebensfrohe Zen-Priester trägt den Film mit seiner natürlichen Ausstrahlung. Voller Humor bringt er seine Kochkünste und Lebensweisheiten unter die Leute, ohne den Heiligen zu spielen. Es bereitet das reinste sinnliche Vergnügen, Brown in die Augen oder über die Schultern zu schauen. Das Wasser läuft einem im Munde zusammen, wenn man ihm beim Brot- oder Pizzabacken zusieht. Man bekommt Appetit und Lust zu Kochen, ein Ge-

fühl, das sich bei den unzähligen Kochshows, die von morgens bis abends über den Fernsehbildschirm flirren, erstaunlich selten einstellt. Während dort unablässig gequaselt und emsig mit Pfannen herumgewirbelt wird, lässt sich Brown Zeit. Er kocht mit meditativer Gelassenheit.

Obwohl die Regisseurin im Film nicht präsent ist, geht es ihr doch erkennbar um mehr, als nur Freude am Kochen zu wecken. Das Essen an sich ist wichtig, aber es ist für Dörrie wie für Brown zugleich eine Metapher für das Leben. Du bist, was du isst. Für den Zen-Priester macht es im Prinzip keinen Unterschied, ob er sich auf eine Kartoffel einlässt oder einen Menschen. Ob er einem Spülschwamm versucht, seinen Willen aufzudrücken, oder einem Staat. Immer wieder bahnt sich eine politische Dimension den Weg auf die Leinwand. Etwa wenn Brown den hohen Erdölverbrauch kritisiert, der durch Fast Food verursacht wird. Und gelegentlich büchst die Regisseurin auch mal aus und streift durch San Francisco, wo sie einer Frau begegnet, die sich nur von Lebensmitteln ernährt, die sie selbst gesammelt oder in Müllcontainern vor Supermärkten gefunden hat. Auf den Strassen trifft die Regisseurin auch einen Obdachlosen, der vor allem vom Hunger spricht, den er verspürt. Da wirkt es fast entschuldigend, wenn Dörrie kurz darauf eine karitative Armenspeisung dokumentiert. Denn die spärlichen filmischen Streifzüge in das wirkliche Leben verleihen der Zen-Lehre nicht bloss eine gesellschaftskritische Komponente, sondern entlarven zugleich eine im Westen oftmals praktizierte und in *HOW TO COOK YOUR LIFE* inszenierte Zen-Esoterik als Ausdrucksform eines Heile-Welt-Refugiums, in dem wohlhabende Mittelständler ihre innere Mitte finden mögen, die globalen sozialen Ungerechtigkeiten aber unangetastet bleiben.

Stefan Volk

R, B: Doris Dörrie; K: Jörg Jeshel, Doris Dörrie; S: Suzi Giebler; M: b:sides music production; T: Stefan Ravasz. P: MegaHerz; Franz X. Gernstl, Fidelis Mager. Deutschland 2007. 93 Min.; CH-V: Ascot Elite, Zürich; D-V: MFA+, Regensburg

## BLACK BOOK Paul Verhoeven

Schon wieder Zweiter Weltkrieg und das Allmachtsgefühl der Deutschen, die Welt nach ihren Vorstellungen zu reglementieren! Und die Story dazu wird auch noch von einem Holländer inszeniert, der doch genug Zwiespältiges, wenn auch (fast) immer diskutables in Filmbilder umgesetzt hat: Unter anderem sein Einstand als populärer Regisseur *TURKS FRUIT* (1973), dann in den USA *ROBOCOP* (1987) und *TOTAL RECALL* mit Arnold Schwarzenegger (1990), die den grossen Erfolg an der Kinokasse brachten. 1992 kam *BASIC INSTINCT* mit der heftig diskutierten Einstellung auf Sharon Stones Geschlecht. Mit *SHOWGIRLS* (1995) handelte sich Verhoeven allerdings den «Razzie Award» für den schlechtesten Film ein. 1997 folgte *STARSHIP TROOPERS* und 2000 *HOLLOW MAN*. Es gab Wiederverfilmungen vieler seiner Titel. Aber keine von ihm selbst!

Welcher Teufel mag Verhoeven wohl geritten haben, sich nun diese unselige Zeit des zwanzigsten Jahrhunderts vorzunehmen, die schon so oft kinematographisch bearbeitet wurde? Es stünde doch genug Aktuelles für seinen spektakulären Stil bereit. Ist es Verhoevens Aufklärungswille oder doch eher sein Sensorium für die als «Publikumsgeschmack» gehandelten Vorlieben?

Jedenfalls hinterlässt der Film nicht das Gefühl, einer Belehrung über Geschichte «wie es war» beigewohnt zu haben. Er ist ja auch als Thriller etikettiert. Und man wird den Verdacht nicht los, dass die historische Fixierung auf den deutschen Faschismus eher als Folie für eine in wirtschaftlicher und ästhetischer Sicht brauchbare Geschichte dient. Der krude Erzählstil Verhoevens beinhaltet comichafte Elemente, die faktenreiche Handlungen trotz der filmischen Zeit in einprägsame Einzelbilder zerlegen. Diese Inszenierungsweise lässt auch wenig an Emotionen zu, da die Bilder wie Zeichnungen funktionieren und uninteressiert an Psychologischem sind. Dadurch entgeht Verhoeven auch der historischen Falle, die ihn zu einem humanen Engagement zwingen könnte. Er erzählt die Geschichte der jüdischen Sänge-

